Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 52 (1995)

Heft: 3

Artikel: Lakonisch asskoniktei

Autor: Wachter, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-40572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lakonisch ἀσσκονικτεί

Von Rudolf Wachter, Basel und Freiburg i.Ü.

0. Im Museum in Olympia befindet sich ein 1937 in Olympia gefundenes Sprunggewicht (ἁλτήρ) für die rechte Hand (inv. S 47)[1]. Es trägt die folgende in lakonischem Lokalalphabet geschriebene – und somit zweifellos auch in lakonischem Dialekt abgefasste – Weihinschrift[2]:

Ἀκματίδᾱς : Λακεδαιμόνιος : νῑκῶν ἀ|νέθᾱκε : τὰ πέντε : ἀσσκονικτεί.

'Akmātidās der Spartaner hat (sc. ...) geweiht, Sieger im Pentathlon[3], (und zwar) kampflos.'

1. Der Anfang ist, wie schon die Herausgeber (82) sahen, ein Hexameter, für einen zweiten Vers ist dann aber die Information darüber, welche Diszi-

1 Abgekürzt zitiert werden im folgenden: E. Bourguet, *Le dialecte laconien* (Paris 1927); C. D. Buck, *Greek Dialects* (Chicago 1955); P. A. Hansen, *Carmina epigraphica graeca saeculorum VIII–V a.Chr.n.* (Berlin/New York 1983), sowie id., *C. e. g. saeculi IV a.Chr.n.* (Berlin/New York 1989) (= *CEG* und *CEG* [2]); P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque* (Paris 1968–1980); J. Ebert, «Zum Pentathlon der Antike: Untersuchungen über das System der Siegerermittlung und die Ausführung des Halterensprunges», *Abh. d. Sächs. Akad. Leipzig, phil.-hist. Kl.* 56,1 (1963); id., «Griechische Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen», *ibid.* 63,2 (1972) (= Ebert [2]); R. Hampe/U. Jantzen, «Die Grabung im Frühjahr 1937» in: «Bericht über die Ausgrabungen in Olympia, Herbst 1936, Frühjahr 1937», in: *JDAI* 52 (1937) 25–97, spez. 82–84; L. H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece* (Oxford 1961, ²1990); H. G. Liddell/R. Scott/H. S. Jones, *A Greek-English Lexicon* (Oxford 1940), with a *Supplement 1968* (= *LSJ*); L. Moretti, *Iscrizioni agonistiche greche* (Rom 1953); E. Risch, «οὐκ ἀθεεί», *MusHelv* 29 (1972) 65–73 = *Kleine Schriften* (Berlin/New York 1981) 167–175; E. Risch, *Wortbildung der homerischen Sprache* (Berlin/New York 1974) (= Risch [2]); E. Schwyzer, *Griechische Grammatik*, Bd. I (München 1939); L. Semmlinger, *Weih-, Sieger- und Ehreninschriften aus Olympia und seiner Umgebung* (Diss. Erlangen-Nürnberg 1974); A. Thumb/E. Kieckers, *Handbuch der griechischen Dialekte*, 1. Teil (Heidelberg 1932); Verf., *Non-Attic Greek Vase Inscriptions* (Oxford, im Druck) (= *NAGVI*).

2 Ed. Hampe-Jantzen 82–84, Photos und Zeichnung Tafel 25. Vgl. auch *SEG* 11 (1950) Nr. 1227; *SEG* 14 (1957) Nr. 355; Moretti 15–19 Nr. 8; L. Moretti, «Olympionikai, i vincitori negli antichi agoni olimpici», *Mon. Ant. Linc.* ser. 8 vol. 8 (1957) fasc. 2, 80 Nr. 160; Jeffery 191 und 199 Nr. 20; Ebert 6f. mit Hampe-Jantzens Photos und einer Zeichnung Tafel I; kurz erwähnt nebst (unklaren) Photoreproduktionen der ersten bzw. der zweiten Seite in *100 Jahre deutsche Ausgrabung in Olympia* (München 1972) 112 Nr. 84 und A. Mallwitz, *Olympia und seine Bauten* (München 1972) 60, Abb. 63; Ebert [2] 51–54 Nr. 9, mit den alten Photos und einer Zeichnung Tafel III; Semmlinger 281–287 Nr. 58; M. L. Lazzarini, «Le formule delle dediche votive nella Grecia arcaica», *Mon. Ant. Linc.* ser. 8 vol. 19 (1976) fasc. 2, 296 Nr. 832; *CEG* Nr. 372.

3 Anth. Gr. 16,3,2 (Simon.): ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην. Zum Pentathlon s. nun auch G. Waddell, «The Greek Pentathlon», in: *Greek Vases in the J. Paul Getty Museum*, vol. 5 (1991) 99–106.

plin(en) der Weihende auf welche Weise gewonnen hatte, allzu lakonisch-kurz gehalten.

1.1. Es sind hierfür verschiedene Interpretationen vorgeschlagen worden: (1) Akmatidas war der einzige, der zum Wettkampf antrat, (a) weil niemand anders wagte, gegen ihn anzutreten, oder (b) weil sich kein Konkurrent (rechtzeitig) einfand. (2) Seine Konkurrenten schieden im Laufe der fünf Disziplinen aus, so dass Akmatidas nur in der letzten Disziplin, dem Ringkampf, kampflos Sieger wurde. Die beste Diskussion der verschiedenen Ansichten gibt Ebert [2] (53f.). Eine Entscheidung ist offenbar nicht möglich.

1.2. Auch bezüglich der Datierung ist aus dem Inhalt unserer Inschrift nichts zu gewinnen, und so gehen auch über diesen Punkt die Meinungen auseinander, wenn auch nicht allzu stark. Die meisten Forscher bevorzugen das Ende des 6. Jh., während Jeffery aufgrund der Schrift auf dessen 3. Viertel zurückging. Moretti (19) erhoffte sich eine Datierungshilfe aus der Nachricht bei Paus. 6,1,7, dass der nicht namentlich genannte Grossvater eines Anaxandros, Olympionike spartanischer Herkunft im 5. Jh., bereits Olympionike gewesen sei, und zwar im Fünfkampf; doch ist nicht nur die Identifizierung jenes Grossvaters mit unserem Akmatidas ganz unsicher, sondern auch die Datierung des Sieges seines Enkels umstritten (s. die Diskussion bei Ebert [2] ibid.).

1.3. Eine gewisse Schwierigkeit liegt ferner in der Tatsache, dass eine Angabe darüber fehlt, welcher Gottheit das Sprunggewicht dargebracht wurde, weshalb die Herausgeber (82) die Theorie aufstellten, es sei ursprünglich auch noch das zweite, linke Gewicht geweiht worden, auf dem der Name des Zeus – denn um ihn handelte es sich zweifellos – notiert gewesen sei (dem folgen Moretti 15, Semmlinger 283). Hier meldet Ebert [2] (52) berechtigte Zweifel an: «Auf jeden Fall ist die Inschrift auf dem erhaltenen Sprunggewicht für sich abgeschlossen, wie auch der freie Raum nach ἀσσκονικτεί zeigt.» In der Tat, alle wesentlichen Informationen sind ja vorhanden, nämlich «Wer weihte warum?»; dagegen konnte der Verfasser in seinem offensichtlichen Bemühen um Kürze des Ausdrucks das «Was?» und sogar das «Wem?» bedenkenlos dem Leser zur Ergänzung überlassen, zumal die Weihgabe bestimmt an einem Ort aufgestellt wurde, wo über den göttlichen Empfänger kein Zweifel aufkommen konnte[4].

2. Die hauptsächliche Schwierigkeit unserer Inschrift liegt in dem Adverb ἀσσκονικτεί, das, wie alles andere auch, zweifelsfrei zu lesen ist. Gemeint ist, wie sich seit dem Fund der Inschrift alle einig sind, ἀκονῖτεί. In diesem Wort steckt κόνις bzw. κονία 'Staub', und es bedeutet 'ohne zum Wettkampf antreten zu müssen' (meist vom Sieger gesagt). Das Problem ist aber, wie unsere spezielle Form zu erklären ist.

4 Wie etwa die Weihungen *CEG* Nr. 191, 266 und 286 von der Athener Akropolis keinen Hinweis auf die Göttin enthalten.

2.1. Damit im Zusammenhang steht die Frage der metrischen Struktur der Inschrift nach dem Ende des Hexameters, d.h. nach ἀνέϑεκε. Da ein Anfang eines zweiten Hexameters nicht in Frage kommt, nahmen die Herausgeber (82) «einen daktylischen Oktameter» an. Sie mussten dann allerdings die erste Silbe von ἀσσκονικτεί kurz lesen, was ihnen um so leichter fiel, als sie den Anfang dieser Form für eine blosse «Verschreibung» hielten[5]. Gegen die Annahme einer Verschreibung wandte sich Ebert (7 Anm. 1) mit folgendem Einwand: «Daß freilich gleich *zwei* Sigmata versehentlich vom Steinmetz eingehauen sein sollen, erscheint recht seltsam; eine sprachliche Erklärung allerdings vermag ich nicht beizubringen.»[6] Solche sprachlichen Erklärungen wurden in den 60er Jahren gesucht (wir werden darauf zurückkommen) und konnten offenbar so weit überzeugen, dass Ebert das nächste Mal ([2] 53) schrieb: «Die Form (...) darf wohl nicht angetastet werden.» Damit hat er zweifellos recht; allerdings impliziert dies, dass wir wegen der positionslangen Silbe die Oktametertheorie aufgeben und mit Ebert (ibid.) «einen Hexameter mit einem kurzen Zusatz in Prosa» annehmen, wie dies ja auch schon von den Herausgebern (82) erwogen und von Moretti (15) sogar bevorzugt worden war[7]. Ein daktylischer Oktameter wäre in einer archaischen Weihinschrift ohnehin etwas Unerhörtes[8].

2.2. Sehen wir uns nun die bisherigen Erklärungsvorschläge für die Form ἀσσκονικτεί an (den unglaubhaften einer Verschreibung lasse ich fortan ausser acht). Wir haben uns mit folgenden drei Fragen zu beschäftigen: (1) Warum wird ein [s] vor einem Verschlusslaut [k] als Geminata ⟨σσ⟩ geschrieben? (2) Warum tritt in unserem Wort überhaupt ein Zeichen für einen Sibilanten auf? (3) Warum wird ⟨κτ⟩ geschrieben, wo wir nur ein [t] erwarten?

2.2.1. Das erste Problem ist das harmloseste: Offensichtlich wurde in dieser Stellung ein [s] verbreitet so lang ausgesprochen, dass die Silbengrenze als in

5 Kein Problem ist die Tatsache, dass das Schluss-[e] von πέντε geschrieben steht, obschon es beim Lesen elidiert werden muss (so schon Hampe-Jantzen 82). Für Parallelen s. z.B. *CEG* Nr. 137, 363, 436 (aber elidiert in 437) sowie adnot. ad Nr. 103.

6 Hampe-Jantzen 82 bezeichnen die beiden ihnen suspekten Zeichen als «verstümmelte Sigma» und zeichnen sie dreistrichig (≺) im Gegensatz zu denen auf der Vorderseite (≲). Doch scheinen mir auf ihrer Photo (offenbar der besten, die je publiziert wurde) die beiden Zeichen ebenfalls vierstrichig zu sein (so auch Ebert in seiner Zeichnung). Für den anderen Fall wäre zu sagen, dass die Verwendung verschiedener Buchstabenformen in derselben Inschrift etwas Häufiges ist, gerade beim Sigma (ein weiteres Beispiel aus Lakonien ist *CEG* Nr. 374 = Jeffery 199 Nr. 22, Tafel 36,22); zudem sind hier die möglicherweise verschiedenen Formen auf die beiden Seiten des Objekts verteilt, was so erklärbar wäre, dass der Schreiber vergass, welche Form er vorher verwendet hatte – wenn ihm überhaupt etwas darauf ankam, immer dieselbe zu benutzen.

7 Wie Semmlinger 284 die Oktametertheorie von Hampe-Jantzen akzeptieren kann, obwohl er das [s] unserer Form ja durchaus ernst nimmt (s. unten Anm. 10), ist mir unverständlich.

8 Vgl. zu der Frage, welche metrischen Strukturen wir in Inschriften der archaischen Periode füglich erwarten dürfen, P. A. Hansen, *ClassRev* N.S. 34 (1984) 286–289. Vorschläge wie der von H. Hommel, *RhM* 88 (1939) 200 (s. Ebert [2] 52), der im Zusatz nach dem Hexameter ein Reizianum sah, brauchen nicht ernst genommen zu werden.

seine Mitte fallend empfunden werden konnte, was dann mit Doppelschreibung ausgedrückt wurde; jedenfalls ist diese Schreibweise, v.a. im Wortinneren, durchaus häufig[9]. Was aber in unserem Zusammenhang besonders wichtig ist, sei hier nochmals betont: Wir können angesichts dieser doppelten Wiedergabe auf keinen Fall postulieren, der Verfasser der Inschrift habe das [s] seiner Form nicht als für die Aussprache relevant, d.h. sprachecht, betrachtet. Er sprach also eine lange erste Silbe.

2.2.2. Was das zweite Problem betrifft, schlug Jeffery (191 Anm. 2) vor, unsere Form «may be an error of metathesis for ἀκονιστεί; the latter is not attested, but the stem κονισ- as well as κονι- is used in kindred words: cf. *LSJ*, s.v. κόνισμα *or* κόνιμα = a wrestling-arena». Diese Erklärung baut m.E. auf zu vielen Unsicherheiten auf: Erstens benötigt sie eine Wechselform auf -στεί, die nicht bezeugt ist (auch wenn sie vielleicht bildbar gewesen wäre), und zweitens von da aus eine Metathese – oder genauer: eine Antizipation – des [s], was etwas sonst kaum Belegbares darstellt (s. Schwyzer 268f.). Im *Supplement 1968* zu *LSJ*, s.v. ἀκονιτί, wird deshalb ein ganz anderer Weg beschritten und zu unserer Form – adäquat lakonisch – angemerkt: «cf. σκορακίζω, Mod. Gk. σκόνη = dust»; wir werden diese Vorschläge, die in der Folge verschiedentlich aufgegriffen wurden[10], weiter unten kritisch prüfen.

2.2.3. Das dritte Problem in der Form ἀσσκονικτεί unseres spartanischen Athleten liegt in der Konsonantengruppe [kt] statt eines einfachen [t]. Hier haben schon Hampe-Jantzen (83) einen Weg zu einer Erklärung aufgezeigt, indem sie vermuteten, «daß der Ausdruck hier nicht wie gewöhnlich von κονίω sondern von κονίζω abgeleitet wurde»; sie führten aber keine Belege zu dem geforderten κονίζω an[11]. Risch (68) holt dies teilweise nach mit einem Verweis auf eine Hesychglosse und führt als erster explizit aus, wie das [kt] zu erklären

9 Ebert [2] ist der erste, der sich explizit dazu äussert; er verweist auf Buck 75 § 89. S. noch Schwyzer 238 und vor allem E. Hermann, *Silbenbildung im Griechischen und in den andern indogermanischen Sprachen* (Göttingen 1923) 114ff. mit Dutzenden von Belegen.

10 Stammt die Bemerkung im *LSJ-Supplement* von M. Scheller? – Risch 68 übernimmt den Hinweis auf neugr. σκόνη, ohne aber das *LSJ-Suppl.* zu zitieren: «also mit einem sog. 'mobilen' σ im Anlaut des Wortes für 'Staub' (vgl. ngr. ἡ σκόνη 'Staub, Pulver')», den Hinweis auf σκορακίζω erwähnt und diskutiert er dagegen nicht, vermutlich weil er ihn für weniger plausibel hält. – Ebert [2] 53 zitiert das *LSJ-Suppl.*, geht aber dem Problem nicht auf den Grund. – Semmlinger 284 dagegen führt die beiden Erklärungsansätze aus, sagt jedoch nicht, woher er sie hat: «wäre herzuleiten von einem Verbum σκονίζω, das von *ἐσκονίζω (= etwa ‹ich werfe in den Staub›) durch Aphärese gebildet wäre (vgl. σκορακίζω und ἐς κόρακας). Zu erinnern ist dabei unbedingt an das neugriechische σκονίζω = κονίω und ἡ σκόνη = ἡ κόνις.» In Anm. 5, also offenbar als weniger wahrscheinlich, führt er noch an: «Erwähnt sei auch die Möglichkeit eines ‹Sigma mobile› zu Beginn des Wortes.» Unter Semmlingers Ausführungen ist ohne Zweifel nichts, worüber sich nicht schon der Mitarbeiter am *LSJ-Suppl.* im klaren gewesen wäre, ausser vielleicht das neugr. Verbum σκονίζω (dazu unten Anm. 32).

11 Ebert [2] 53 und Semmlinger 284 übernehmen diesen Vorschlag, geben aber auch keine Parallelen.

ist, nämlich als Folge der «in den dorischen Dialekten weit verbreiteten gutturalen Stammbildung der Verben auf -ίζω: Aor. *κονίξαι usw. zu κονίζω (-εσθαι Hesych) statt κονίω»[12]. Dies ist, soweit mir bekannt, der Stand der Forschung bezüglich unserer speziellen Form ἀσσκονικτεί.

2.3. Auch was deren Bedeutung betrifft, stellt sich ein Problem. Der unvoreingenommene Leser denkt bei 'ohne Staub' und 'kampflos' zweifellos an die Situation, dass ein Kämpfer siegte, ohne dass er sich der Anstrengung und dem Staub und Schmutz des Kampfplatzes aussetzen musste, was immer der äussere Grund für den Ausfall des Wettkampfes war. Bei Ebert [2] (54) (ähnlich schon Ebert 7 Anm. 2) liest man nun aber: «Jedenfalls bezieht sich ἀκονιτί nicht von vornherein nur auf eine schwerathletische Disziplin. Es ist ja nicht der Staub des Kampfplatzes gemeint, mit dem man beim Bodenkampf des Pankration, bei Niederschlägen im Faustkampf oder Würfen im Ringkampf in Berührung kam, sondern der für den Athleten diätetisch bedeutsame Staub, der vor dem Wettkampf ‹über den gesalbten Körper gestreut wurde› (J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Lpz./Bln. 1909, 207; ausführlicher dazu 303f.). Überdies kennen wir auch einen ἀκονιτί-Sieg im Lauf»[13]. Auch die Frage nach der Bedeutung unseres Adverbs in der Zeit um 500 v.Chr. ist somit zu klären.

3. In der Folge soll erstens das soeben aufgezeigte semantische Problem einer Lösung zugeführt werden durch die Untersuchung der Bildungsweise und Wortgeschichte des Adverbs ἀκονῖτεί. Zweitens soll das metrische Problem unserer Inschrift aufgehellt werden durch strukturellen Vergleich mit anderen metrischen Inschriften. Und drittens werden die verschiedenartigen sprachlichen Erklärungsansätze für ἀσσκονικτεί daraufhin überprüft, ob sie die spezielle Form unseres Adverbs wirklich plausibel machen.

3.1. Das Adverb ἀκονῖτεί ist hier zum ersten Mal bezeugt, der nächste Beleg ist *SIG*³ Nr. 36B (ein Sieg im Faustkampf des Thasiers Theogenes, Olympionike 476)[14], die ersten literarischen Belege folgen etwas später (zuerst Thuc. 4,73,2). Seine Bedeutung ist von Anfang an 'kampflos'. Wenn wir entscheiden wollen, ob primär der Staub gemeint war, mit dem sich der Athlet eher *nōlens* beschmutzt, oder der, den er *volens* über sich gestreut hat, so müssen wir drei Faktoren beachten.

12 Es scheint mir unzweifelhaft, dass auch der Mitarbeiter am *LSJ-Supplement* bei seinem Hinweis auf σκορακ-*ίζω* gleichzeitig an das Problem des [kt] gedacht hat; Hampe-Jantzens Hinweis auf κονίζω kannte er ja. Auch Jefferys oben genannter Vorschlag lässt vermuten, dass sie an ein solches Verbum auf -ίζω dachte, wenn auch offenbar nicht an den dorischen Gutturalstamm.

13 Für diesen Sieg verweist Ebert auf die Inschrift Moretti 222 Nr. 76 = *SEG* 6 Nr. 609 (2. Jh. n.Chr.). Vgl. noch J. Jüthner, *Glotta* 29 (1942) 74–77 (spez. 76).

14 Die Inschrift stammt allerdings erst aus dem späteren 5. Jh. Das Adverb ist ἀκονιτεί geschrieben. Vgl. auch Hansen ad *CEG* [2] Nr. 844 (dazu auch unten Anm. 24).

3.1.1. Einmal sind die entsprechenden gleich gebildeten Adverbien in die Untersuchung miteinzubeziehen. Es gibt bei Homer 16 Adverbien auf -(ε)ί[15], davon 11 auf -τεί. Von diesen 11 sind 6 mit Verben und speziell mit deren durch ἀ(ν)- negierten Verbaladjektiven auf -τος eng gekoppelt. Und von diesen 6 bilden fünf eine auch semantisch äusserst kohärente Gruppe, nämlich ἀμαχητεί 'kampflos' (zu μαχέομαι), ἀμογητεί 'mühelos' (zu μογέω), ἀνιδρωτεί 'ohne zu schwitzen' (zu ἱδρόω), ἀναιμωτεί 'ohne Blutvergiessen' (zu αἱματόω)[16], ἀνουτητεί 'ohne zu verwunden' (zu οὐτάω). Daneben findet sich formal entsprechend, aber semantisch etwas freier ἀνωϊστεί 'unvermutet', und genau umgekehrt ἀσπουδεί 'mühelos', ferner in beider Hinsicht freier τριστοιχεί 'in drei Reihen'. Die meisten dieser Adverbien sind deutlich an die Sphäre des Kampfes gebunden. Da sich nun die Bereiche des Schlachtfeldes und der Palästra in archaischer Zeit sehr nahe standen, dürfen wir angesichts des schon bei Homer gut bezeugten Verbums κονΐω 'staubig machen' annehmen, dass das in eben diese Sphäre gehörige Adverb ἀκονῖτεί wenn nicht schon in homerischer Zeit existierte, so doch bald darauf nach dem Muster der obengenannten kohärenten Gruppe gebildet wurde. Denn es steht nicht nur genau wie diese formal in Relation zu einem Verbaladjektiv bzw. dessen Negierung, nämlich κονῖτός bzw. ἀκόνῖτος[17], sondern es liegt auch in semantischer Hinsicht ganz nahe bei dieser Gruppe, deren Bereich ja etwa mit 'mühelos und ohne dass im Kampfe Schweiss und Blut fliessen' charakterisiert werden kann. Damit ist es aber ganz unwahrscheinlich, dass ἀκονῖτεί primär als 'kampflos' im Sinne von 'ohne sich vorbereitend mit Staub eingerieben zu haben' verstanden wurde, und je früher desto weniger.

3.1.2. Zum andern müssen wir berücksichtigen, von wann an das Verb, von dem unser Adverb abgeleitet ist (und damit potentiell auch das Adverb), die Bedeutung des vorbereitenden Staub-Einreibens haben konnte. Der erste Zeuge für eine solche Bedeutung von κονίεσθαι (s. *LSJ* s.v. κονίω 4.) ist der Hellenist Philo Mechanicus (Byzanz, 2. Jh. v.Chr.). Darauf, dass das Verb oder gar das Adverb schon vor jener Zeit auf diese Art verstanden werden konnte, haben wir keinerlei Hinweise.

15 Zu diesen s. Risch sowie Risch [2] 366. Zu beachten ist insbesondere Risch [2] 366 Anm. 13 (mit Lit.) zum Schwanken zwischen -ί und -εί (alter Lokativ?); ich klammere dieses Problem hier aus, da es nichts zur Sache tut, und schreibe immer -εί (so wie es ja auch unsere Inschrift bietet).

16 Risch 67 wundert sich darüber, dass zu ἀναιμωτεί kein αἱμόω (nur Hesych) und *ἀναίμωτος existieren. Er stellt dabei m.E. die Frage verkehrt. Denn das Verbum für 'blutig machen', das zwar noch nicht episch, aber später reich bezeugt ist, lautete αἱματόω, das daraus korrekt gebildete Adverb *ἀναιματωτεί aber widersetzte sich dem Hexameter, weshalb Homer zur Lösung ἀναιμωτεί griff. Das Verbum αἱματόω kann somit für die epische Zeit vorausgesetzt werden.

17 Dass ἀκόνῖτος erst spät bezeugt ist (Q. Smyrn.), worauf Chantraine 562 s.v. κόνις hinweist, ist von wenig Belang, da die Verbaladjektive samt ihren negierten Formen ja eng zum Paradigma der Verben gehörten und somit jederzeit bildbar waren.

3.1.3. Entscheidend aber ist für unsere Inschrift, dass an den frühesten literarischen Belegstellen ἀκονῖτεί 'kampflos' meist auf den Krieg übertragen angewandt wird. Erstens rieb man sich da ja wohl nicht mit Staub ein, und zweitens ist 'kampflos' in diesem Kontext auch nie im freieren Sinne von 'ohne sich auf die Schlacht *vorbereiten* zu müssen' gebraucht, sondern bedeutet – wie erwartet – 'ohne die *Unannehmlichkeiten* des Kampfes auf sich nehmen zu müssen'. So beschreibt Thuc. 4,73,2, wie die Spartaner unter Brasidas glaubten, sie könnten, wenn sie μηδὲ μάχης καὶ κινδύνου ἑκόντας ἄρξαι ('nicht freiwillig Kampf und Gefahr riskierten'), einen Sieg ὥσπερ ἀκονιτί ('gleichsam staublos') erringen; und im nächsten Satz (4,73,3) wird in genau gleicher Bedeutung das homerische ἀμαχητί (v.l. ἀμαχεί) gebraucht. Es ist somit ganz unwahrscheinlich, dass Thukydides ἀκονιτί primär als 'ohne sich mit Staub einreiben zu müssen' verstand, nicht einmal wenn er an einen Palästrakontext dachte; vielmehr verwendete er das Wort (das ihm wohl für Spartaner besonders passend schien) im erwarteten Sinne von 'ohne sich der Gefahr und den Mühen des Kampfes stellen zu müssen'. Entsprechendes gilt von der Stelle Demosth. *Or.* 18,200, wo die Rede ist von kampfloser Aufgabe einer Sache, für deren Verteidigung die Vorfahren keine Gefahr gescheut hatten[18], sowie von Xen. *Ages.* 6,3, wo nach der Schilderung, wie die Feinde dem Spartanerkönig Agesilaos oftmals aus Angst gar nicht entgegenzutreten gewagt hatten, die Meinung vertreten wird, ein ἀκονιτί errungener Sieg sei auch im Wettkampf um nichts weniger wert als ein διὰ μάχης errungener. An keiner dieser Stellen liegt die Auffassung 'ohne sich mit Staub einreiben zu müssen' im mindesten nahe, und dies gilt auch für die erste Stelle, an der unser Adverb in einem übertragenen Sinne verwendet ist, nämlich Demosth. *Or.* 15,31, wo beklagt wird, wie in der Politik wegen der Machenschaften gewisser Leute nicht einmal die notwendigsten Geschäfte ἀκονιτί, d.h. 'ohne erhebliche Anstrengung', durchgebracht werden können. Ja sogar später stand die Auffassung des Staub-Einreibens wohl nie im Vordergrund, sonst hätte etwa Gell. 5,6,21 *inpulverea ... victoria* nicht mit *incruenta* umschrieben (vgl. auch Hor. *Epist.* 1,1,51).

3.1.4. Das von Ebert angeführte Zeugnis eines ἀκονῖτεί-Sieges im Schnellauf (oben 2.3. mit Anm. 13) beweist für die von ihm bevorzugte Bedeutung nichts. Denn erstens ist Staub-Einreiben für den Schnellauf weder belegt noch sonderlich sinnvoll, und zweitens können wir schon bei Homer lesen (wenn wir hierfür einer literarischen Autorität bedürfen), dass auch beim Laufen viel Staub aufgewirbelt wird (von dem man, v.a. wenn man nicht während des ganzen Laufs an der Spitze liegt, auch schön schmutzig werden kann): *Il.* 23,763f. ὣς Ὀδυσεὺς ὑέεν ἐγγύθεν, αὐτὰρ ὄπισθεν ἴχνια τύπτε πόδεσσι πάρος κόνιν ἀμφιχυθῆναι 'so lief Odysseus ganz dicht [an Aias] und trat mit den Füssen hinterher in dessen Fussstapfen, noch bevor der Staub wieder in sie

18 Ebenfalls militärisch ist die Verwendung des Adverbs an der Stelle Demosth. *Or.* 19,77, wo Philipp durch List statt durch Kampf einen Vorteil erlangt hat.

zurückfiel'. Ein ἀκονῖτεί-Sieg im Lauf ist also auch mit der normalen Bedeutung ganz einleuchtend. (Auch im Zusammenhang mit dem Ringkampf spricht Homer übrigens von Staub, aber ebenfalls nicht von dem, den man einreibt, sondern von dem, in den man fällt, *Il.* 23,731f.: ἐν δὲ γόνυ γνάμψεν· ἐπὶ δὲ χθονὶ κάππεσον ἄμφω πλησίοι ἀλλήλοισι, μιάνθησαν δὲ κονίῃ 'da knickte er [Odysseus] ihm [dem anderen Aias] das Knie ein, und beide fielen zu Boden eng umschlungen und wurden voller Staub'.) Anderseits wird man Ebert darin durchaus recht geben, dass der Gebrauch des Wortes ἀκονῖτεί nicht von vornherein auf eine schwerathletische Disziplin wie das Ringen beschränkt ist, sondern sich in unserem Fall prinzipiell auf jede einzelne Fünfkampfdisziplin, auf mehrere, oder auch auf alle fünf beziehen kann. Für den äusseren Grund, aufgrund welcher Konstellation Akmatidas ἀκονῖτεί Sieger wurde, gewinnen wir aus dem Wort selber demnach nichts.

3.1.5. Unser Adverb bedeutet also in einem Kontext wie dem unserer Inschrift 'ohne sich in einer oder mehreren Disziplinen des Fünfkampfes dem Staub und der Mühsal des Kampfes aussetzen zu müssen'. Angesichts der schon in homerischer Zeit problemlosen Bildungsmöglichkeit unseres Adverbs haben wir ferner keinen Grund anzunehmen, dass ἀκονῖτεί nicht die alte, korrekte und weitverbreitete Bildung dieses Adverbs war[19].

3.2. Wenden wir uns nun der metrischen Struktur unserer Inschrift zu. Das kleinste Problem ist, dass der Hexameter nur aufgeht, wenn wir im Namen des Athleten das zweite [a] kurz lesen. Eigennamen musste ja oftmals metrisch Gewalt angetan werden[20]. Der Name bedeutet übrigens etwa 'der Unermüdliche' oder 'Sohn des Unermüdlichen' (von ἄκμητος) und war gewiss im Hinblick auf eine Sportlerlaufbahn des Jungen gewählt worden – mit Erfolg, wie man sieht.

Was die Gesamtstruktur betrifft, ist, wie oben bemerkt, die Lesung als ein Hexameter + ein Hexameteranfang unmöglich, diejenige als ein Oktameter unplausibel und überhaupt die daktylische Struktur des Schlusses zerstört durch die explizite und sogar geminierte Schreibung eines [s] in ἀσσκονικτεί. Nun haben schon Hampe-Jantzen (82) bemerkt, dass der daktylische Rhythmus am Schluss gewährleistet ist, wenn wir das Adverb in der Form einsetzen, in der wir es a priori erwarten würden, nämlich mit einer kurzen ersten Silbe. Anstatt diese Beobachtung für den zweifelhaften Ansatz eines Oktameters zu

19 Hampe-Jantzens Einfall, die angeblichen Verschreibungen in unserer Inschrift dadurch zu rechtfertigen, dass ἀκονῖτεί «in der Frühzeit nur selten in Anwendung kam» (83), ist abzulehnen. Wie wollen wir denn aus unseren kärglichen Zeugnissen erschliessen, welches Wort in archaischer Zeit wie häufig verwendet wurde?

20 Z.B. (teils im Gen.) *CEG* Nr. 14 Χαιρέδᾱμος, 138 Δᾱμότῑμος, 357 Σῑμίᾱν, 380 Ἄσᾱπόδᾱρος und Ἀυᾱνόδᾱρος, 419f. Θρασύμαχος, 452 Πυρϝίᾱς, alle trotz ihrem iambisch-trochäischen Rhythmus im daktylischen Hexameter verwendet (die meisten am Versanfang). Vgl. auch etwa Apollon mit langem [a] in der folgenden Anm.

verwenden, schlage ich dafür aber folgende Erklärung vor: Es ist in den archaischen griechischen Carmina epigraphica verbreitet zu beobachten, dass stereotype Standardverse oder Teile von Standardversen verwendet sind, in die dann – meist am Anfang – der jeweilige Eigenname eingesetzt werden konnte. Am beliebtesten waren dabei ganz klar die Schemata, die einen Namen vorsahen, der drei Längen füllte, also die Struktur – ⏑̄ – hatte. Dies ist besonders häufig bei Weihinschriften zu beobachten[21], daneben aber auch etwa bei Grabinschriften[22] und Herstellerinschriften[23]. Oftmals musste einem Namen, wie erwähnt, metrisch etwas 'nachgeholfen' werden, damit er passte. Geradeso bildet nun unsere Inschrift mit einer Personenbezeichnung, die drei Längen füllt (z.B. mit dem Namen Akmatidas ohne das Ethnikon), einen vollständigen Hexameter:

– ⏑̄ – νῑκῶν (μ') ἀνέϑῑκε τὰ πέντ' ἀκονῑτεί.

Dies legt die Annahme nahe, dass auch der vorliegende Text ein solches Schema darstellte. Eine Stütze für diese Annahme ist die Tatsache, dass unser Adverb in einem anderen Preisgedicht auf einen u.a. an Olympischen Spielen siegreichen Athleten, nämlich den schon oben (3.1.) genannten Thasier Theogenes, am Versschluss verwendet ist[24]. Je nach Bedürfnis konnte man das Versschema selbstverständlich variieren[25]. Der Hexameter geriet jedoch, und darauf kommt es hier vor allem an, nur dann korrekt, wenn das Adverb seine normale prosodische Struktur hatte.

Dieser daktylische Gebrauch des Wortes legt den Schluss nahe, dass ἀκον- schon im zeitlichen und örtlichen Kontext unserer Inschrift die zu erwartende Lautung und unser ἀσσκον- eine wirkliche Besonderheit war. Wir stehen also vor der merkwürdigen Tatsache, dass der Verfasser unseres Dokumentes genau genommen mit seiner expliziten Doppelsetzung eines Zeichens für [s] nicht einen Prosa-Anhang an einen korrekten Hexameter gebildet hat, sondern

21 Z.B. – ⏑̄ – μ' ἀνέϑῑκε ϝεκᾱβόλοι Ἀπέλ(λ)ōνι oder ähnlich, wie in *CEG* Nr. 326, 331, 338, 370, 403 und 405; es gibt in den *CEG* Dutzende mit – ⏑̄ – (μ') ἀνέϑῑκε ... beginnender Weihungen an die verschiedensten Gottheiten. Hatte ein Weihender einen zweisilbigen Namen, so konnte er nach oder vor seinem Namen ein Pronomen oder eine Partikel einfügen und dasselbe Schema verwenden (z.B. Nr. 333, 365, 381; 253, 280, 387); hatte er dagegen einen längeren oder ganz anders strukturierten Namen, musste er sich ein anderes Schema suchen (z.B. Nr. 194 Διονῦσιος, 227 Τελεσῖνος, 237 und 349 Φιλόστρατος, 305 Πεισίστρατος, 332 Νεομέδēς, 371 Εὐρυστρατίδᾱς, 413f. Τελεστοδίκη).

22 Z.B. (mit dem Namen im Gen.) – ⏑̄ – τόδε σῆμα ..., wie in *CEG* Nr. 23, 35, 36, 37, 92, 116, 123 usw.

23 Z.B. – ⏑̄ – (μ') ἐπο(ί)ησε ..., wie in *CEG* Nr. 150, 187, 193 (ii), 205, 327; vgl. auch 366 sowie 396.

24 *CEG* [2] Nr. 844,5 mit reichem Kommentar. Das Adverb ist hier ἀκονιτί geschrieben. Wie alt das Gedicht ist, können wir nicht sagen, die Inschrift selber stammt jedenfalls erst aus dem 4. Jh. (ca. 400–350?, Hansen).

25 Z.B. – ⏑̄ – νῑκῶν (μ') ἀνέϑῑκε (τὸ ἅλμ' / ἄκοντ' / πάλην / με πὺξ) ἀκονῑτεί. Oder aber: – ⏑̄ – νῑκῶν (στάδιον / δόλιχον / πυγμὴν) μ' ἀνέϑεκ' ἀκονῑτεί.

das Ende eines wohl stereotypen, wenn auch wandelbaren Schemaverses zerstört hat, und dies kaum nur versehentlich. Zwar war ihm offensichtlich die Nennung seiner spartanischen Herkunft wichtiger als die Produktion einer aus vollständigen Versen (d.h. hier aus einem einzigen) bestehenden Inschrift, dennoch stellt diese prosodische Zerstörung eines wohl vorgegebenen metrischen Formulars um so höhere Ansprüche an eine Erklärung des ἀσσκον- statt ἀκον-. Auf dieses Problem kommen wir nun zurück.

3.3. Zunächst sind zwei grundsätzliche Annahmen auseinanderzuhalten, die an die Erklärungen verschiedene Anforderungen stellen: (a) Die Form war vielleicht recht weit verbreitet, nur dass dafür keine anderen Zeugnisse existieren; (b) die Form ist wohl einmalig oder war jedenfalls nur sehr beschränkt in Gebrauch. Die bisherigen sprachlichen Erklärungsvorschläge haben eher die Stossrichtung (a) gehabt, wobei der oben genannte 'Doppelvorschlag' im *LSJ-Supplement* mit den Hinweisen auf σκορακίζω und neugr. σκόνη am weitesten führte. Doch sind auch diese beiden Hinweise bei näherem Zusehen nicht besonders geeignet zur Rechtfertigung unserer Form. Und vollends ungenügend sind sie, wenn es darum geht, eine *positive* Motivation für deren Bildung zu finden, die auch den prosodisch-metrischen Widerstand zu überwinden vermochte.

3.3.1. In σκορακίζω 'an den Galgen (wörtlich: zu den Raben) schicken', einem typisch umgangssprachlichen Wort, vermutet man, dass das zusätzliche [s] am Wortanfang einen Rest der Präposition bzw. des Präverbs ἐσ-/εἰσ- darstellt (d.h. '*zu* den Raben ...'), dessen Vokal in der Alltagssprache durch eine Art bleibende Aphärese 'verschluckt' wurde (s. Schwyzer 413 und 392). Dies kommt in unserem Fall aber kaum in Frage, weniger aus semantischen Gründen[26] als wegen der Position des 'verschluckten' Vokals im Wortinneren. Denn dass aus (nicht bezeugtem) *ἀν-εσ-κονι(κ)τεί je ein umgangssprachliches *ἀ-'σ-κονι(κ)τεί werden konnte, ja auch nur dass letzteres *anstelle* des ersteren gebildet worden wäre, ist kaum wahrscheinlich oder bestenfalls höchst unsicher. Auf dieser Basis ist also weder eine verbreitete Existenz noch eine *ad hoc*-Bildung unserer Form wahrscheinlich zu machen.

3.3.2. Damit neugr. σκόνη 'Staub' für unsere lakonische Form des 6. Jh. v.Chr. Relevanz haben könnte, müssten wir einerseits wahrscheinlich machen können, dass das Wort für 'Staub' von jeher im Wortanlaut ein fakultatives [s], ein sog. *s mobile*, gehabt hat; für diese Annahme haben wir aber weder aus etymologischen Erwägungen einen Grund, noch ist dafür bisher ein Parallelzeugnis aus dem Altertum bekanntgeworden[27]. Anderseits müssten wir ausschliessen

26 Neben 'nicht-*mit*-Staub (sc. beschmutzt)' wäre auch 'nicht-*in-den*-Staub (sc. gefallen)' sinnvoll.

27 Κόνις 'Staub' ist wohl mit lat. *cinis* zu verbinden (s. Chantraine 562 s.v.), und bei dieser Wurzel ist kein Auftreten eines solchen [s] zu beobachten. Zum indogermanischen Phänomen

können, dass das [s] später dazugekommen ist; auch dies können wir aber nicht, denn das Schwanken im Anlaut zwischen κ-/σκ- (und ebenso τ-/στ-, π-/σπ-) auch dort, wo wir es aus etymologischen Erwägungen nicht erwarten, scheint insbesondere in hellenistischer Zeit und in der Kaiserzeit stark zugenommen zu haben[28]. Eine Rechtfertigung des [s] in unserer Form durch neugr. σκόνη steht also auf sehr schwachen Füssen, und sogar im besten Fall, nämlich wenn ein Nebeneinander von σκον- und κον- schon im 6. Jh. v.Chr. existierte, ist damit die Missachtung der prosodischen Normalform durch den Verfasser unserer Inschrift noch nicht erklärt.

3.3.3. Ein weiterer Weg zu einer Rechtfertigung des [s] in ἀσσκον- könnte sein, den spezifischen Dialekt unserer Inschrift, das Lakonische, zum Problem eines Wechsels [sk]/[k] u.ä. zu befragen. Bourguet gibt in seinem vorzüglichen und nach wie vor unersetzten Werk (136–138) eine ganze Anzahl Belege für eine im antiken Lakonischen nachweisbare Assimilation [sk] > [kk] und entsprechend [st] > [tt] (deren Resultate übrigens auch im heutigen Tsakonischen noch teilweise beobachtet werden können): für das Wortinnere z.B. die Hesychglossen ἀκκόρ· ἀσκός. Λάκωνες, ἀκχάνϑαρ (d.h. ἀσκαντής)· κράββατος. Λάκωνες, sowie plausibel konjiziert αἰκχούνα· αἰσχύνη. Λάκωνες; für den Wortanfang z.B. κάφα (d.h. σκάφη)· λουτήρ. Λάκωνες, sowie bei Aristophanes κυρσάνιος (*Lysistr.* 983. 1248) für den weit besser bezeugten Anlaut σκ- (vgl. etwa σκυρϑάλιος· νεανίσκος bei Hesych; s. im übrigen *LSJ* s.vv. σκυρϑ-)[29]. Das Beispiel aus Aristophanes zeigt, dass diese Vereinfachung eines [sk-] im Lakonischen recht früh, nämlich mindestens im 5. Jh. v.Chr., eingetreten ist[30], und da dürfte es kaum vermessen sein zu vermuten, dass dieser Wandel (mindestens am Wortanfang) im Lakonischen schon um 500 v.Chr. weitgehend abgeschlossen war. Sobald aber dieser Zustand erreicht war, bestand die Gefahr, dass ein Lakonier in der Schriftsprache ⟨σκ⟩ in hyperkorrekter Weise verwendete.

Diese Erklärung dürfte für eine Rechtfertigung unserer Form, sofern wir diese eher für etwas Spontan-Einmaliges als für eine weitverbreitete Erschei-

des *s mobile* s. z.B. M. Mayrhofer in: *Indogermanische Grammatik*, Bd. I. 2 *Lautlehre* (Heidelberg 1986) 119f. (mit Lit.).

28 Beispiele bei Schwyzer 334, z.B. zu φάλαγξ ein spätes *Sfalancius* sowie neugr. σφαλάγγι 'Tarantel' (nach W. Schulze, *Kleine Schriften*, Göttingen 1933, 426 Anm. 2).

29 Wegen seines ⟨σ⟩ statt ⟨ϑ⟩ ist zweifellos auch κύρσιον· μειράκιον (Hesych) ein lakonisches Zeugnis.

30 Bourguet 138 Anm. 2 nimmt für κυρσάνιος bei Aristophanes eine Dissimilation gegen das bereits als [s] ausgesprochene alte [tʰ] an. Dies ist aber eine *ad hoc*-Annahme, zweifellos weil ihm dieses Zeugnis für den Wandel [sk-] > [k-] als unwahrscheinlich früh vorkommt. Damit wird er aber seinen eigenen Prinzipien untreu, stammt doch gerade von ihm die wertvolle Erkenntnis, ohne die das Bild des lakonischen Dialektes so sehr getrübt war: «la transcription n'a, ici encore, fixé une prononciation spéciale que de longues années après que cette prononciation avait été adoptée par l'usage» (er schreibt dies S. 7 im Zusammenhang mit dem Wandel [tʰ] > [s], der nun dank einigen Neufunden mit ⟨σ⟩ den vielen späteren inschriftlichen Zeugnissen mit konservativem ⟨ϑ⟩ zum Trotz der Zeit des Aristophanes zugeschrieben werden dürfe).

nung halten, ebenso tauglich sein wie die vorangehenden. Doch ist auch hier zu berücksichtigen, dass der Verfasser unserer Inschrift die Form, so wie er sie geschrieben hat, auf jeden Fall mit einer langen ersten Silbe ausgesprochen haben muss, auch wenn er in Wirklichkeit in solchen Fällen nicht [ask-], sondern assimiliertes [akk-] sprach. Denn die von ihm gewählte Doppelschreibung vor Konsonanten war ja, wie erwähnt, eine Erscheinung vor allem des Wortinlautes, nicht des Anlautes, und in dieser Stellung war das Resultat der Assimilation nach Ausweis der lakonischen Glossen ἀκκόρ, αἰκχούνα, ἀκχάνϑαρ eine Geminata (im Anlaut dagegen dürfte der Langkonsonant gekürzt worden sein). Damit müssten wir dem Verfasser aber unterstellen, er habe um einer blossen Hyperkorrektion willen eine prosodisch falsche Form kreiert, was man kaum für plausibel halten wird. Als Motivation dafür, sich über die Prosodie der ersten Silbe hinwegzusetzen, genügt demnach auch dieser Erklärungsansatz nicht.

3.3.4. Weniger Schwierigkeiten bereitet das -ικτεί statt des erwarteten -ῑτεί, weil hier die Prosodie der betreffenden Silben identisch ist. Falls wir also plausibel machen können, dass statt ἀκονῑτεί zu κονῑ́ω auch ein ἀ(σ)κονικτεί zu einem κονίζω gebildet werden konnte, so brauchen wir hier einen positiven Antrieb etwas weniger dringend. Immerhin können wir auch diesen Vorgang noch besser abzustützen versuchen. Was erstens die Existenz einer Bildung κονίζω im Altertum betrifft, so sollte man neben der von Risch genannten Hesychglosse κονίζεσϑαι· κυλίεσϑαι. φϑείρεσϑαι (oben 2.2.3.) auch noch auf die entsprechenden Formen hinweisen, die – speziell in ausser-präsentischen Tempora – als *variae lectiones* in Manuskripten verschiedener Werke vorkommen (s. *LSJ* s.v. κονίω)[31], ferner auf die allgemeine Tatsache, dass Verben auf -ῑ́ω selten waren, das Suffix -ίζω aber zu den produktivsten gehörte[32]. Zweitens stellen wir fest, dass – unseren Zeugnissen nach zu schliessen mindestens seit der Zeit des Aischylos – mit ἀ(ν)- negierte Adverbien auf -ακτεί -ωκτεί -υκτεί von Verben auf -άζω -ώζω -ύσσω aufkommen[33], so dass für die Zeit um 500 auch eine Bildung -ικτεί von -ίζω durchaus plausibel scheint, besonders im Dorischen (s. oben 2.2.3.).

31 Was z.B. die *Ilias* betrifft, so bieten sehr viele Handschriften in 14,145 fut. κονίσσουσιν (statt -ῑ́σ-) sowie in 21,407 aor. ἐκόνισσε (statt -ῑσε), ferner immerhin einige in 22,405 perf. κεκόνιστο (statt -ῑτο); ein Zeta in den Präsensformen ist bei Homer dagegen offenbar nicht überliefert.

32 Aus diesem Grund ist übrigens das von Semmlinger (s. oben Anm. 10) beigebrachte neugr. σκονίζω wenig aussagekräftig. Das Suffix -ίζω ist ja bis heute produktiv geblieben (vgl. ἀρχίζω, γρατσουνίζω, κοστίζω, μουρμουρίζω, φωτογραφίζω usw.), somit kann neugr. σκονίζω eine Neubildung zu σκόνη sein und ist deshalb als Zeugnis für altgr. σκονίζω unzuverlässig.

33 ἀστενακτεί 'ohne Stöhnen' (Aisch., Ar.) zu -τος (Soph., Eur.) von στενάζω (Aisch.); ἀστακτεί 'nicht in Tropfen' (sc. sondern im Guss; Soph., Pl.) zu -τος (Eur., Orph.) von στάζω (Hipponax); ἀνοιμωκτεί 'ungestraft' (d.h. ohne weinen zu müssen; Soph.) zu -τος ('nicht beweint', Aisch.) von οἰμώζω (Tyrt., Ar.); ἀσκαρδαμυκτεί 'ohne zu blinzeln' (Xen., ev. Ar.) zu -τος (ev. Ar. ibid.) von σκαρδαμύσσω (Hippokr., Eur., Xen.); ἀκηρυκτεί 'ohne Herolde' (sc. miteinander verkehren; Thuc.) zu ἀκήρυκτος ('unangekündigt', Hdt.) von κηρύσσω (Hom.).

Klassisch-Philologisches Seminar
der Universität Zürich

4. Was uns aber noch immer fehlt, ist ein *positiver* Antrieb, die Form so zu schreiben, wie wir sie auf dem Sprunggewicht lesen. Alle Erklärungsansätze, die nur – gleichsam defensiv – mehr oder weniger plausibel machen, warum diese Form nicht unmöglich oder falsch scheinen musste, müssen eben vor der Frage kapitulieren, warum der Verfasser der Inschrift um der Einfügung der beiden ⟨σσ⟩ willen die metrisch-prosodischen Strukturen zerstört hat. Finden wir also einen Impetus, der die Bildung unserer Spezialform – v.a. in bezug auf das [s], möglichst aber auch auf das [kt] – so gezielt gefördert haben könnte, dass auch die Missachtung der prosodisch-metrischen Strukturen plausibel wird?

4.1. Diese Funktion erfüllt m.E. ein bisher in diesem Zusammenhang noch nicht beachteter Beleg. Wieder in einer Hesychglosse, leider ohne Herkunftsangabe, lesen wir: σκυνίζει· λακτίζει. Das der Erklärung des Glossenwortes dienende Verbum λακτίζω bedeutet erstens 'stampfen, mit dem Fuss treten'[34] und wird in der *Odyssee* gebraucht von verwundeten Kämpfern, die unter starken Schmerzen mit ihren Füssen die Erde peitschen[35] oder sonstwie mit den Füssen um sich schlagen[36], und Aischylos wendet es allgemein auf die Menschen an, die Gestürzte noch mit Füssen treten[37]; zweitens wird es von Pferden gesagt, wenn sie 'ausschlagen' (s. *LSJ* s.v., unter 1. und 2.). Das Verbum gehört klar in die Sphäre der Schlacht und des Wettkampfs.

Was nun das Glossenverb σκυνίζω betrifft, so lautet unsere erste Diagnose auf «Etymologie unbekannt» (es findet sich denn auch in keinem der etymologischen Wörterbücher); jedenfalls würden wir es nicht so ohne weiteres mit κονίω in Verbindung bringen. Doch müssen wir in einem Falle wie unserem hapax legomenon ἀσσκονικτεί immer auch die Möglichkeit der Volksetymologie, d.h. der synchronischen, vielleicht gar spontanen Verknüpfung ähnlich klingender und auch semantisch 'plausibel' in Zusammenhang zu bringender Wörter, als Erklärungshilfe in Erwägung ziehen. Unser σκυνίζω zeigt nun aber in formaler Hinsicht sowohl das anlautende [sk], das in Komposita eine Positionslänge der vorangehenden Silbe bewirken musste, als auch die Bildung auf -ίζω. Sollte es auch semantisch passen, so wäre es gewiss ein plausibler Kandidat für das 'missing link' zwischen ἀ-κονῑτ-εί und ἀ-σκονικτ-εί. Eine semantische Brücke von σκυνίζω 'mit den Füssen treten und stampfen' zu κονῑ́ω (bzw.

34 Dem Hochdeutschen fehlt hier ein gutes Äquivalent wie etwa engl. 'kick' oder schweizerdt. 'giŋgge'.

35 So beim Boxkampf zwischen dem Bettler Odysseus und dem Freier Iros (*Od.* 18,98f.): κὰδ δ' ἔπεσ' ἐν κονίῃσι μακών, σὺν δ' ἤλασ' ὀδόντας / λακτίζων ποσὶ γαῖαν 'er fiel hin in den Staub mit Gebrüll, knirschte mit den Zähnen und schlug den Boden mit den Füssen'.

36 So der durch Odysseus' Pfeil tödlich verletzte Freier Eurymachos (*Od.* 22,86–88): ὁ δὲ χυϑόνα τύπτε μετώπωι / ϑυμῶι ἀνιάζων, ποσὶ δὲ ϑρόνον ἀμφοτέροισι / λακτίζων ἐτίνασσε· κατ' ὀφϑαλμῶν δ' ἔχυτ' ἀχλύς 'dieser schlug mit der Stirn auf den Boden im Todeskampf, stiess mit beiden Füssen tretend den Sessel um, und Finsternis verbreitete sich über seine Augen'.

37 *Ag.* 884f.: ὥς τε σύγγονον βροτοῖσι τὸν πεσόντα λακτίσαι πλέον 'wie es bezeichnend für die Menschen, dass sie den Gefallenen noch zusätzlich treten'.

seltenerem κονίζω) 'mit Staub beschmutzen' ist nun aber sehr leicht zu schlagen. Erstens sind beide Verben, wie gesagt, auf die Sphäre des Schlachtfeldes und der Arena fixiert. Zweitens ist das Staub-Aufwirbeln ein zwar spezieller, aber zweifellos sehr auffälliger und unvermeidlicher Nebeneffekt, sowohl wenn Pferde scheuend ausschlagen, als auch wenn Menschen im Kampf und Wettstreit den Boden mit ihren Füssen traktieren. Besonders nahe lag ein Bezug zwischen σκυνίζω und κονί(ζ)ω für einen unermüdlichen Fünfkämpfer wie unseren Akmatidas, der vielleicht etwas weniger beim Diskus- und Speerwerfen, bestimmt aber in den drei andern Disziplinen mit seinen Füssen eine Menge Staub aufwirbelte, nämlich im stiebenden Schnellauf (vgl. die oben 3.1.4. genannte, in lauter Daktylen dahereilende Passage *Il.* 23,763f.), oder wenn er beim Ringkampf den zappelnden Gegner unter sich begrub (vgl. ibid. 731f. und den Boxkampf oben Anm. 35), sowie schliesslich bei der Landung aus dem kraftvollen Weitsprung.

4.2. Zugegeben, wir wissen in Ermangelung einer Herkunftsangabe zu unserer Hesychglosse nicht sicher, ob unser Lakonier das Verb σκυνίζω kannte. Doch war ein Verb, das mit dem vor allem im Epos, in attischer Prosa und im attischen Drama bezeugten λακτίζω erklärt wird, immerhin mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit im Dorischen, also auch in Sparta, bekannt.

4.3. Als noch näherliegend dürften wir den Brückenschlag bezeichnen, wenn wir auch dem Unterschied im Vokalismus zwischen σκυν- und κον- noch etwas an Schärfe nehmen könnten. Hier ist erstens zu bedenken, dass das in griechischen Inschriften durch Ypsilon wiedergegebene Phonem in vielen Dialekten noch lange als [u] und nicht wie in Attika und in der stark durch das Attische beeinflussten Koine als [ü] ausgesprochen wurde. Diese ältere Aussprache [u] ist besonders deutlich sichtbar in den zahlreichen dialektalen Schreibungen mit ⟨ου⟩ aus der Zeit, da infolge der generellen Einführung des ionischen Alphabets im 5./4. Jh. v.Chr. einfaches ⟨υ⟩ für das v.a. attische [ü] reserviert war[38]. Die Schreibung ⟨ου⟩ ist nun aber gerade für das Lakonische besonders gut bezeugt, u.a. in einer ganzen Anzahl Hesychglossen (z.B. die oben zitierte: αἰκχούνα· αἰσχύνη. Λάκωνες)[39]. Im Lakonischen war damit der Vokal in σκυν- ein [u], d.h. lautlich bedeutend näher beim [o] von κον- als das uns geläufige attische [ü]. Dazu kommt zweitens, dass an verschiedenen Orten im griechischen Sprachraum, besonders in Böotien und auf Lesbos, aber durchaus auch in gewissen peloponnesischen Dialekten (Argolis[40], Arkadien[41],

38 S. v.a. Schwyzer 181–184.

39 Weitere bei Schwyzer 182,β,1; Thumb-Kieckers 82 § 92,1.

40 Schwyzer ibid., β,2/3, zitiert Δάμωνους (i.e. [-nŭs] statt -νος) aus Hermiōn (SE der Argolis).

41 Statt attisch ἀν(α)- haben das Arkadische und Kyprische ὀν- und ὐν-, z.B. für das Arkadische E. Schwyzer, *Dialectorum graecarum exempla epigraphica potiora* (Leipzig 1923) Nr. 676 ὐνέθῡσε, 665,B,3 ὄνδικα, für das Kyprische O. Masson, *Les inscriptions chypriotes syllabiques* (Paris 1961/83) 196 ad Nr. 181 zu ὐνέθηκε neben ὀνέθηκε. S. auch Buck 27 § 22.

achaiische Kolonien[42]), ein gelegentlicher Oppositionsverlust zwischen /u/ und /o/ zu beobachten ist, besonders in Nachbarschaft von Nasalen[43].

4.4. Dass ein Lakonier das Verb σκυνίζω kannte, ist also gut möglich, dass er es mit [u] aussprach, wenn er es kannte, ist sicher, und dass er oder wenigstens verschiedene andere Peloponnesier, mit denen er Kontakt hatte, es mit einem Vokal aussprachen, der demjenigen in κονίω sehr ähnlich war, ist wahrscheinlich.

Unsere Glosse σκυνίζει· λακτίζει bietet somit eine ideale Ergänzung zu den oben genannten sprachlichen Argumenten zur Rechtfertigung von ἀσσκονικτεί. Denn vor allem zwei von diesen (oben 3.3.3. zur Assimilation [sk] > [k] und 3.3.4. zur Bildung -ίζω) machten es zwar wahrscheinlich, dass eine Form ἀσσκονικτεί statt ἀκονῖτεί für unseren Lakonier um 500 v.Chr. einigermassen akzeptabel war. Nun aber können wir geltend machen, unser Lakonier habe ein Verbum σκυνίζω gekannt, das erstens nach seinem Sprachempfinden sowohl lautlich (auch bezüglich des ersten Vokals) als auch der Bildung nach mit dem Verbum κονΐω weitgehend übereinstimmte, und das diesem zweitens auch semantisch – besonders im Zusammenhang des Wettkampfs – sehr nahekam, ja sogar der Vorstellung des 'kampflosen Sieges' zusätzlich eine gewisse dramatische Note gab. Und erst damit dürfen wir eine Bildung ἀσσκονικτεί auch wirklich erwarten, allerdings nicht im daktylischen Rahmen des für ἀκονῖτεί geeigneten, wohl vorgegebenen Versschemas, sondern wohl am ehesten wie in unserer Inschrift in einem Prosazusatz. Vermutlich verstand der Spender unseres Sprunggewichts sein Adverb insgesamt etwa folgendermassen: 'ohne dass ich – v.a. beim Springen, Laufen und Ringen mit den Füssen den Sand peitschend – staubig werden musste'.

4.5. Es sei hier noch ausdrücklich nachgetragen, dass wir nicht vorschnell versuchen sollten, für das Glossenverb σκυνίζω auch eine diachronisch-etymologische Verwandtschaft mit κόνις 'Staub' zu postulieren; seine Bedeutung passt dafür kaum gut genug. Wir können uns aber insofern um so leichter darüber hinwegtrösten, dass seine Etymologie wohl im dunkeln bleiben muss, als diese genetische Art der Wortverwandtschaft für Akmatidas völlig belanglos war. Für ihn und seine dramatisch-exklusive Wortschöpfung zählte ja einzig die synchronische semantische Nähe und der äusserliche Anklang, auch wenn dieser historisch gesehen zufällig war.

42 Auf einer Vase aus Paestum findet sich der vermutlich männliche Name Πάρμυνις, der am ehesten mit Παρμονίδης (Thessalien; s. F. Bechtel, *Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit*, Halle 1917, 360) und dem üblicheren Παρμενίδης in Zusammenhang steht. Zu dieser Vase s. A. Pontrandolfo, «Un'iscrizione posidoniate in una tomba di Fratte di Salerno», *AION(archeol)* 9 (1987) 55–63; G. Cerri, «Il carme 56 di Catullo e un' iscrizione greca di recente pubblicazione», *QUCC* N.S. 31,1 (1989) 59–65; ferner Verf., *NAGVI*, Nr. ACC 3.

43 In diesem Zusammenhang ist auch auf die Differenz zwischen [o] (Ionisch-Attisch) und [u] (viele andere Dialekte) im Wort ὄνομα / ὄνυμα hinzuweisen (s. Schwyzer 352).